

## Bilder von Alois Lichtsteiner in der Kunsthalle Bern

# Farbe als Medium und Inhalt

### Zwischen Darstellung und Beschränkung auf Bildkörper

ANNELISE ZWEZ

Nur relativ selten haben Berner Künstler mit Einzelausstellungen Gastrecht in «ihrer» Kunsthalle. Was ist das Ausserordentliche an den Bildern von Alois Lichtsteiner (geb. 1950 in Ohmsital in der Innerschweiz), dass sie so in den Vordergrund gerückt werden? Das Besondere ist wohl die beabsichtigte und in den besten Bildern konsequent befolgte Ambivalenz zwischen Bild und Malerei, zwischen Darstellung und Beschränkung auf Bildkörper. Ob allerdings eine derartige Wucht von Farbmaterie notwendig ist, auf unsere Zeit bezogen überhaupt vertretbar ist, um Farbe als Medium und Inhalt von Malerei aufzuzeigen, ist fraglich.

Beim Betreten der Kunsthalle stehen die Besucher und Besucherinnen als erstes vor zwei riesigen, 400x260 Zentimeter grossen, monochromen Bildtafeln; die eine ist hellrosa, die andere fast schwarz: «Porträt», zweiteilig, 1991. Der Titel lässt die Assoziation «Hautfarbe» aufkommen; die «Hautfarbe» ist aber auch die «Bildfarbe», die Farbe also die Haut des Bildes. Die sichtbaren Pinselzüge – von einer fahrbaren Leiter aus aufgetragen – drücken etwas von der Unregelmässigkeit – auch der sinnlichen Ausstrahlung – von Hautoberfläche aus. «Porträt» ist eine konsequente Wei-

terentwicklung dessen, was im Werk des Künstlers Mitte der 80er Jahre mit dem «Inhalt der Gefässe» einsetzte. In jener grossen Bildserie gab Alois Lichtsteiner in satten glühenden Farben der Nähe von «Gefäss als Gegenstand für Farbe» und «Leinwand als Gefäss für Farbe» Ausdruck. In einer Reihe von zum Teil menschengrossen, mit Ölfarbe bemalten Keramikgefässen trieb der Künstler Motiv und Gedanken um 1986/87 weiter. Eines dieser Gefässe ist in Bern ausgestellt. Im Gegensatz zu den neuesten Bildern ist Farbe darin noch als etwas Schillerndes, sich Wandelndes, im Fluss zu Stillstand Gelangtes eingesetzt, während heute der Eindruck von Produktion von materialbetonten, monochromen Farbflächen nicht immer gebannt ist.

Vielleicht hat sich der Künstler ganz einfach zu viel vorgenommen mit dem Ziel, mit zwei Ausnahmen ausschliesslich Werke von 1991 zu zeigen. Es müsste einer schon fast ein Genie sein, wollte er in einem Jahr so viele wirklich museumswürdige Bilder malen. Die von Lichtsteiner angestrebte Ambivalenz zwischen der Position der Radikalen Malerei (Malerei = Farbe auf Bildträger) und der aus der Tradition gewachsenen Aufgabe von Malerei, etwas darzustellen, ist eine Gratwanderung. Wo sie gelingt, fasziniert sie sehr, zum

Beispiel auch in «Mantel» – Farbe als wärmende Decke über der Farbe als Haut. Da geht die angestrebte Zweideutigkeit – vielleicht auch die angestrebte Analogie – unmittelbar unter die «Haut». Kippt der schmale Grat des Gelingens aber ins rein Konstruktive oder verliert der Farbauftrag seine Lebendigkeit als «Haut», tritt die emotionale Betroffenheit nicht ein. Dass sie auch dann nicht spürbar wird, wenn der Künstler zu stark in die Gegenständlichkeit vordringt, durch die Darstellung eines Beines oder eines Daumens als eines tragenden Bildmotivs zum Beispiel, zeigt einerseits, wie präzise der Künstler vorgehen muss, andererseits aber auch, wie ausserordentlich seine besten Bilder sind.

Die bis zum 1. März dauernde Ausstellung von Alois Lichtsteiner in der Kunsthalle Bern ist von einem Katalog (Text: Ulrich Loock) begleitet. Die farbigen Bildreproduktionen vermögen allerdings die Materialität der Bilder – ihre Ausstrahlung – kaum gütig wiederzugeben.

#### KURZ NOTIERT

**700-Jahr-Film.** Der Swissair-Film «Red & White: Colours of Switzerland», der als Geschenk für die 700-Jahr-Feier der Schweiz hergestellt wurde, hat in New York eine Goldmedaille gewonnen.